

Dr. Rudolf Throlt.**Zu seinem siebzigsten Geburtstag.**

Throlt siebzig Jahre! Wer ihn in Gutenstein in seinem blauen Janker mit kurzer Hose und Tischerl — der leibhaftige Anzengruber-Bauer — dahinschlendern sieht, am liebsten den Weg nach Rohr im Gebirge, würde ihn höchstens für einen Fünfziger, aber nicht für einen Siebziger halten. In früheren Jahren pflegte er stark zu laufen, insbesondere dann, wenn er einen oder den andern Spaziergänger, der sich zu seinem Verdruß ihm anbot, abschütteln wollte.

Wer wie ich das Glück hatte, oft mit ihm durch unsere herrliche Waldnatur von Gutenstein und Umgebung zu wandeln, der weiß, daß man sich kaum einen anregenderen Gesellschafter als Throlt vorstellen kann. Er weiß über alles Interessante Bescheid, auch über Dinge, die seinem Berufe sehr fernliegen. In allen Angelegenheiten des täglichen Lebens hat er einen praktischen Blick und gesunde Urteilskraft. Er hat sehr viel gelesen und studiert und das meiste, was er in seinen Geist aufgenommen, behalten.

Spricht er über seine Kunst, dann findet er Worte von hoher Schönheit, voll Ernst und Begeisterung für seine Lebensaufgabe. Mit Entzückung erzählt er oft, daß einmal Dingelstedt in einer Gesellschaft, in der auch Laube anwesend war und sich für das Theater erkundete, zu diesem gesagt hat: „Wie, lieber Laube, mir scheint gar, Sie nehmen das Theater ernst?“ Und oft zitierte er die Worte Laubes: „Die Hälfte der Schauspielkunst ist Fleiß.“

Wenn Throlt eine neue Rolle zu studieren hatte, die ihn begeisterte, so dachte er, wo er ging und stand, darüber nach, übte die charakteristischen Bewegungen und lebte wochenlang vor der Premiere nur in dieser Rolle. Als er „Solos Vater“ studierte, sah ich ihn ein paar Tage vor der Premiere auf der Ringstraße spazieren gehen. Mir fiel auf, daß er alle Augenblicke einen so eigentümlichen Gang einschlug! Es war der Gang, der der Rolle eigen ist.

Mit besonderer Verehrung hängt Throlt an Laube, der sein Ideal als Theaterdirektor ist. Diesem sagte er, habe er alles zu verdanken. Throlt ist sonst Autodidakt in der Schauspielkunst, er hat nie eine Theaterschule besucht. Er ist Doktor der Philosophie, hat Jura absolviert, war schon in der Advokaturkanzlei in Graz gefessen und ging von da direkt zur Bühne.

Oft, wenn man in Gutenstein mit ihm spazieren geht, dann, wenn gerade die Bäume aus Wien lustwandelnde Ausflügler bringen, bemerkt man, wie die Wiener ihren Liebling als Künstler erkennen, ja es ist schon vorgekommen, daß Damen ihn angesprochen haben mit den Worten: „Herr Dr. Throlt, wie freut mich dieses Wiedersehen, viele schöne Stunden haben Sie mir bereitet, ich wollte Ihnen nur dafür ganz besonderen Dank sagen. Verzeihen Sie diesen Ausenthalt!“ Es bereitet Throlt Freude, wenn er weiß, daß er in der Erinnerung des Wiener Publikums fortlebt. Ruhig mit Studien und Schriftstellerei beschäftigt und geschmackvoll durch häusliche Arbeiten in Anspruch genommen, verbringt er seine Lebensstage in seinem geliebten Gutenstein, der Waldheimat Ferdinand Raimunds. An seiner Seite, für das Wohl ihres Gatten besorgt, schafft seine liebe Gattin Frau Erna Throlt, die einst am Wiener Stadttheater eine gefeierte Künstlerin gewesen ist, als vollkommene Hausfrau.

So hatte sich Throlt seinen Lebensabend immer vorgestellt: „Ein Tag in Gutenstein,“ pflegte er oft zu sagen, „ein Spaziergang nach Rohr oder über den Gobenitz zum Stüdelthaler ist mir lieber als zehn Wiener Soireen.“

Auf seinem Hause in Gutenstein ist der Spruch zu lesen:

Im Spiel hat mich die Welt geschaut,
Vom Spiel hab' ich dies Haus erbaut,
Zum Spiel lad' ich die Gäste ein,
Sie sollen mir willkommen sein.

Mancher hat sich schon seiner Gastfreundschaft erfreut, aber eines weiß ich bestimmt: Beglückungswünschungs Gäste sind ihm nicht willkommen. Als ihm vor Jahren einmal ein Theaterjubiläum aufgegeben werden sollte, hat er in meiner Gegenwart einen lebenswürdigen, seither längst verstorbenen Wiener Künstler, der gratulieren kam, sehr ungnädig aufgenommen. Wir lachten später viel im Vereine mit jenem Künstler über die Enttäuschung, die ihm Throlt bereitet.

Bu einer gemütlichen Tarockpartie empfängt er heute noch immer Gäste, zu Zeiten spielt er täglich nachmittags zwei bis drei Stunden Tarock, ein Spiel, das er sehr gern betreibt.

Daß er vom Spiel das Haus erbaut hat, das weiß jeder, der ihn kennt, denn Throlt führt eine äußerst bescheidene Lebensweise. Er hat nie seine Mittel verstreut, sondern immer gesammelt und kann darum einen ruhigen, heiteren Lebensabend genießen.

Oft klettert er zu den Bergen. Was man dort hersehen

rechtzeitig vom Theater wegzugehen, nicht in späten Jahren, wenn man oft nur mehr den Gnadenbeifall des Publikums genießt, bei voller Künstlerschaft muß man das Herz haben, Abschied zu nehmen.“ Er kann das reinste Glück eines Künstlers genießen, Tausenden und Tausenden durch seine Kunst unbergeliche Stunden des Ergötzens und der Freude bereitet zu haben. Sie grüßen ihn zu seinem siebzigsten Geburtstag.

Dr. Heinrich Krüll.